Haben Sie schon unser berühmtes, echtes

LAGER BIER

probiert? Versuchen Sie es noch heute. Jedermann ist des Lobes voll. Einer unserer besten Kunden in Quebec schreibt:

„Ihr Hop-Malt-Bier übertrifft alles, was wir je hier getrunken haben. Es ist mehr stärker als das Bier, das wir vor Einführung der Prohibition hier zu trinken bekamen."

Bestellen Sie noch heute eine Kanne Hop-Malt Bier-Extrakt. Sie werden froh sein, daß Sie den Versuch gemacht haben.

Meine Kanne, macht 1 Gallone hocheines Bier ..... —50
Kleine Kanne, macht 3 Gallonen hocheines Bier $1.25
Große Kanne, macht 7 Gallonen hocheines Bier $1.50

Alles portofrei verschickt. — Genügend Hefe zum Brauen wird kostenfrei mitgeschickt. Sonst brauchen Sie nur etwas Zucker. Sehr billig und einfach herzustellen. Kostet Ihnen nur etwa 3 Cent die Flasche. Und wie köstlich und erfrischend!

Für größere Quantitäten verlange besondere Offerte.

HOP-MALT COMPANY, Limited
Dept. T. T. Hamilton, Ont.

Zwei französische Dampfer von U-Boot versenkt.

442 Mann verlieren auf einem das Leben, 3 auf dem anderen

Paris. — 442 Mann werden vermißt als Folge der Torpedierung des französischen Dampfers „Djemnah" durch ein Tauchboot im Mittelmeer während der Nacht vom 14. auf den 15. Juli. Der Dampfer befand sich von Bizaerta nach Alexandria mit Truppen an Bord unterwegs, wie ein offizieller Bericht gestern sagte. Vier Tage später wurde der französische Dampfer „Australian" im Mittelmeer torpediert. Ein anderes Schiff des ebenfalls torpediert wurde, hielt sich über Wasser. Der Bericht lautet:

„Der Dampfer „Djemnah", welcher den „Messageries Maritimes" gehörte und sich von Bizaerta nach Alexandria mit militärischen Passagieren an Bord unterwegs befand, wurde in der Nacht vom 14. auf den 15. Juli torpediert und versenkt. 442 Mann werden vermißt.

Am 19. Juli wurde der Mittelmeerdampfer „Australian", d. derselben Gesellschaft gehörte, torpediert und versenkt. 948 Passagiere wurden gerettet. Drei werden vermißt.

„In demselben Begleitzuge wurde ein Dampfer torpediert, der sich jedoch über Wasser halten konnte.

„Zahlreiche Bomben wurden nach dem unter Wasser befindlichen Tauchboot abgeworfen."

Dampfer an amerikanischer Küste von Tauchboot beschossen

Aus einem atlantischen Hafen. — Der Schleppnetzdampfer „Walrus" von Gloucester wurde 8 Meilen vom Cap Cod gestern abend beschossen, wie heute bekannt wurde, als der Dampfer in den Hafen zurückkehrte. Das Tauchboot verschwand, als Kapitän Clanton Morrissen Volldampf geben ließ und es zu rammen versuchte.

Washington. — Der Dampfer Henry S. Kellogg ist von einem deutschen Tauchboot an der New Jersey Küste torpediert worden, gemäß einer Nachricht, die gestern abend spät bei dem Marineamt einlief. Keine Einzelheiten waren bekannt, doch glaubt man, daß der Dampfer sich noch über Wasser befand. Er ist 4450 Tonnen groß.

Münchener Post sagt, U-Boote Fehlschlag

London. — Deutschlands rücksichtsloser Tauchbootkrieg konnte weder die Armee der Ver. Staaten verhindern, an den Schlachten in Frankreich teilzunehmen, noch den Willen der Alliierten brechen, den Krieg fortzusetzen, ist das Eingeständnis der „Münchener Post", von der eine Ausgabe hier eingetroffen ist. In einem Ueberblick gelegentlich des Anfangs des 5. Kriegsjahres sagt die Post: „Achtzehn Monate rücksichtsloser Kriegsführung konnte des Feindes Kriegswillen nicht brechen, noch Amerika darin verhindern, eine wohlausgerüstete Armee von einer Million nach der westlichen Front zu schaffen. Die Hoffnung, daß nach dem Friedensschluß im Osten der letzte Kampf im Westen zu Gunsten Deutschlands entschieden werden und allgemeinen Frieden bringen würde, hat sich als Täuschung erwiesen, und selbst der östliche Friede ist eine Enttäuschung. Die Post erhebt Einwendung gegen das Wort „ungünstig" in der Beschreibung der Lebensmittelverhältnisse Deutschlands und sagt, „chronische Hungersnot" würde der Wahrheit mehr entsprechen.

Zusammenkunft im deutschen Hauptquartier

Amsterdam. — Kaiser Karl von Oesterreich-Ungarn, Baron Burian, der österr.-ung. Auslandsminister, Fürst Hohenlohe, der österr. Botschafter in Berlin, und Graf von Wedel, der deutsche Gesandte in Wien werden im deutschen Hauptquartier erwartet, um alle unerledigten Fragen zu besprechen, wie Berliner Meldungen an die Frankfurter Zeitung angeben. Die Depeschen fügen weiter hinzu, daß M. Joffe, der russische Botschafter in Berlin, nach Moskau gereist ist, um die Ratifizierung des Friedensvertrages, der den Frieden von Brest-Litowsk ergänzt, zu erlangen.

Flugschriften auf Wien abgeworfen.

Rom. — Unternehmen, auf Wien Manifeste fallen zu lassen, wurde am Freitag Morgen von einer Patrouille von acht italienischen Aeroplanen ausgeführt und alle kehrten sicher wieder heim, außer einem. Die Aeroplane standen unter dem Kommando des Kapitäns Gabriele d'Annunzio (des Dichters) und die Patrouille setzte sich aus einem Biplan und sieben Monoplanen zusammen. Der Totalflug betrug 1000 Kilometer, wovon 600 über feindliches Gebiet gingen.

Die Flugplane verließen ihre Basis um 5 Uhr 50 Minuten und nachdem sie die ziemlich ernsten atmosphärischen Schwierigkeiten überwältigt hatten, erreichten sie um 9.20 Wien. Sie ließen sich bis auf 800 Meter nieder und warfen mehrere tausend Manifeste aus. Volksmengen konnten von den Fliegern deutlich in den Straßen wahrgenommen werden.

Die Maschinen kehrten über Wien-Neustadt, Graz, Laibach und Triest zurück. Eine halbamtliche Mitteilung besagte, daß sie nicht angegriffen wurden.

Die Flugzeuge hielten sich eng aneinander und trafen um 12.40 wieder an ihrer Basis ein.

Das vermißte Flugzeug scheint gezwungen gewesen zu sein, bei Wien-Neustadt infolge Maschinenschadens niederzugehen.

Deutsche Zeitung lobt Gen. Foch.

Washington. — In einem Kommentar über die Ernennung des General Foch zum Feldmarschall sagt die „Frankfurter Zeitung" gemäß einer offiziellen Depesche aus der Schweiz: „Auf jeden Fall ist General Foch ein guter Soldat und seine Strategie ist von Erfolg gekrönt worden."

Deutscher Leutnant lobte Amerikaner

Washington. — Gen. Pershings Kommunique zitiert einen Brief der bei einem deutschen Leutnant, der gefallen war, vorgefunden wurde und an seinen Vater gerichtet war. Er gibt die Erfahrungen des Schreibers bei Chateau-Thierry wieder.

„Die Amerikaner griffen an der ganzen Linie an. Nie vorher habe ich so etwas gesehen. Niemand konnte ihnen widerstehen," schrieb der Leutnant.

Zum Schlusse des Briefes sagte er: „Alles in allem genommen, glaube ich, haben wir seine Stärke und seine Reserven unterschätzt und besonders Amerikaner. Ich habe eine Vorahnung, daß ich meine Haut auch verlieren werde. Ich wünsche es geschähe morgen." Der Leutnant wurde im Kampfe getötet.

Sollten alles zerstören

Mit der amerikanischen Armee an der Vesle. — Die Information, daß die deutschen Soldaten den Befehl erhalten hatten, alles Eigentum, namentlich Chateaus und Häuser von gutem Aussehen, während des Rückzuges von der Marne zu zerstören, ist im Besitze der Franzosen und Amerikaner. Sie kamen aus mehreren Quellen und einen Einzelbericht lieferte ein Deserteur von der vierten preußischen Garde-Division. Der Deserteur sagte, daß die Sappeure von General Finck von Finckenstein den Befehl erhalten hätten, alles zu zerstören, was in ihrer Macht läge. Aehnliche Befehle wurden den Leutnants der Bombenwerfer gegeben.

Die Nachrichten lauten gut, sagt Lloyd George

Newport, England. — Bei einem Essen im Rathause sagte der britische Ministerpräsident Lloyd George unter anderem: „Fortwährend laufen für die Alliierten günstige Nachrichten ein. Während der Offensive an der Marne und an der Somme haben wir zwischen 50,000 und 60,000 Gefangene gemacht, und die Zahl der erbeuteten Kanonen beläuft sich auf zwischen 500 und 600.

Amiens ist infolge des Vormarsches der Alliierten, dank der brillianten Arbeit unserer Truppen, der Franzosen und auch der Amerikaner, außer Gefahr. Das einheitliche Kommando war bei diesen Siegen ausschlaggebend. Aber es ist noch nicht alles vorbei; wir müssen fortfahren, wuchtige Schläge zu führen."

Die deutsche Presse rührt sich.

Washington. — Die fortgesetzten Versuche, das deutsche Volk über den Fortschritt des Krieges und Amerikas Teilnahme an demselben zu betrügen, finden jetzt den Protest eines Teiles der deutschen Presse, wie ein offizieller Bericht aus der Schweiz von heute besagt.

Die „Münchener Post" protestiert nach dem Telegramm gegen eine kürzlich in Hamburg von Prinz Heinrich von Preußen gehaltene Rede, in der die letzten Schlachten als deutsche Siege hingestellt wurden.

Es ist ein Skandal, sagt die Zeitung, zu sehen, wie ein Mann wie Prinz Heinrich von Preußen dem deutschen Volk ein Bild der Lage gibt, das in keiner Beziehung der Wirklichkeit entspricht.

Deutsche Waffen lassen sich nicht wie Kinder ermutigen. Es ist lächerlich zu denken, daß das Volk sagt, daß wir ein fünftes Kriegsjahr ertragen sollen wie die vier vorhergehenden.

Dies würde ein Unrecht gegen das deutsche Volk sein. Persönlichkeiten wie Prinz Heinrich würden besser tun nicht zu sprechen über das Leiden und das Elend des Krieges. Uns wurde vor langer Zeit erzählt, daß Amerikas Eintritt in den Krieg mehr ein Schreckschuß sei und wir sehen heute, daß ein Teil der Presse und die Mehrzahl der offiziellen Redner fortfahren, das deutsche Publikum zu betrügen. Sie würden besser tun, offen zu sagen, daß Deutschland sich augenblicklich in einer sehr ernsten Lage befindet.

Es wird bemerkt, daß ein ungewöhnliches Stillschweigen über alles, was sich auf die militärische Lage bezieht, in den deutschen Zeitungen und Nachrichtsagenturen herrscht. Die Schweizer Depesche besagt, daß außergewöhnlich ernste Befehle der Presse gegeben worden sind. Trotzdem ist es ab und zu erlaubt, daß irgend etwas in den einflußreichen Zeitungen erscheint, was beinahe als eine Verletzung der Bestimmungen des Zensors erscheint. Keine Erklärung ist für die augenscheinliche Straflosigkeit einzelner Zeitungen gegeben.

Kriegskorrespondenten getrauen sich nicht voraus zusagen, was sich zunächst ereignen wird. Die allseitige Zustimmung scheint das zu finden, daß es zweifelhaft sei, ob Marschall Foch sich stark genug fühle, einen Frontangriff auf die neue deutsche Hauptlinie, wie sie jetzt ausgerichtet ist, zu wagen.

Wenn er es tut, sagt der militärische Sachverständige der „Hamburger Nachrichten", müssen wir mit einer Ausdehnung des Kampfgebietes nach dem Gebiet nördlich der Aisne in die Gegend von Compiegne rechnen, weil hier sich allein die Möglichkeit eines Einkreisungsangriffs von selbst bietet.

Diese Autorität verwendet einen Platz zu der Erklärung, warum die Deutschen Soissons aufgegeben hätten. Die Aufgabe, sagt er, wurde durch die Tatsache veranlaßt, daß, nachdem die neue Verteidigungslinie erreicht war, die Stadt und die Höhen um sie herum ihren taktischen Wert verloren und ein hervorstehender Brückenkopf wurde, der einem Einkreisungsangriff und einem konzentrischen Artilleriefeuer ausgesetzt war. Ihr Besitzthalten, erklärte der Schreiber, würde das Festhalten einer starken Truppenmacht unter ungünstigen Bedingungen bedeutet haben.

Unter dem Chor von Lobpreisungen über die brillant ausgeführte Rückwärtsbewegung drückt die Kölnische Zeitung vorsichtig die Meinung aus, daß es zu früh sei zu sagen, welche Seite in der schwebenden Lage gewinnen würde.

Die Geschichte weist keinen Präzedenzfall auf, sagt General von Arbenne in den „Düsseldorfer Nachrichten", für die Tatsache, daß der Sieger nach drei siegreichen Schlachten sich von dem Feld unbelästigt von dem Feind nach weiter rückwärts liegenden Stellungen zurückzieht. Dies ist schwierig zu verstehen, fügt er hinzu, und er fährt fort zu erklären, wie durch einen wunderbaren Beweis von Selbstzucht sich die Deutschen enthielten, ihre Angriffe fortzuführen, wenn diese zu viel kostbares deutsches Blut gekostet haben würden. Allerdings muß er zugeben, daß das Manöver, die ersten Linien des Feindes im Anlauf zu nehmen und ihn zu einem weiten Eindringen in das hintenliegende Gelände zu folgen, das viermal gelungen ist, am 15. Juli fehlschlug.

General von Arbenne macht gleichfalls das interessante Eingeständnis, daß die Deutschen möglicherweise die numerische Stärke des Feindes unterschätzt hätten und weiter gibt er zu, daß in dem verlorenen Gelände die Franzosen den Vorteil der Eisenbahnverbindungen haben, was noch dieselbe Behauptung ist, die er machte, als die Franzosen noch auf dem südlichen Ufer der Marne standen.

Der Kriegsberichterstatter der „Frankfurter Zeitung" sagt, indem er über die große Rolle der Amerikaner in dem Kampfe spricht: Die Amerikaner haben ihre Feuertaufe nicht schlecht bestanden. Sie überstanden sie mutig genug, bekamen aber schnell Achtung vor unserem Maschinengewehrfeuer.

Der deutsche Rückzug in Pariser Beleuchtung

Paris. — Anglo-französische Truppen fahren fort, die Oberhand zu behalten, den letzten Berichten von der Kampffront in der Picardie gemäß.

Die Linie, welche in den amtlichen Berichten markiert ist, wird fest von der Infanterie gehalten, während die Kavallerie ihr ziemlich voran ist und weiteren Erfolg vorbereitet.

Die Deutschen verlassen sich auf ihre Maschinengewehre, um die alliierte Flut zurückzudämmen, um nicht ihre Artillerie zu riskieren, welche bei dem geringsten ungewollten Zwischenfall erbeutet werden könnte. Der Feind verteidigt sich mit verzweifeltem Mute, wo immer die Stellung die Mittel zuläßt und die Offiziere schießen jeden Soldaten nieder, der Miene macht, zu quittieren.

Kommentare anderer Zeitungen

London. — Die Zeitungen kommentieren über den hartnäckigen Widerstand, den die Deutschen an beiden Flanken des Keiles machen und die Enge des Bogens wird als ein Nachteil aufgefaßt, den man zu berichtigen hofft, wenn künftige Operationen ihn vergrößern.

Ein weiterer Erfolg der Alliierten hängt nach dem Erachten mancher von dem Geschick des wichtigen Bahnortes Chaulnes ab. Sollte Chaulnes fallen, dann werden sehr große Resultate folgen.

Tötliche Schlacht kommt erst noch

Nirgends wird der Versuch gemacht, die Tatsache zu bemänteln, daß ein großer deutscher Versuch gemacht wird, die Verluste wieder wett zu machen.

„Des Feindes Schwierigkeit ist verzweifelt", sagt der „Daily Telegraph" „und sie wird verzweifelt bekämpft werden. Es muß angenommen werden, daß ein Ringen von tötlichem Charakter in Bälde erfolgen wird, sobald die notwendigen Truppen herangezogen werden können, um unseren Vormarsch zu hemmen."

Inzwischen sind die Kommentatoren der Ansicht, daß jeder Grund für Zufriedenheit betreff des Ausblicks vorliegt und daß die Aussichten niemals für die Alliierten so verheißend waren, seit der Krieg begann.

Das Farbenbenennungsvermögen der Schulkinder.

Im Kölner ärztlichen Verein hielt Dr. Warburg einen sehr interessanten Vortrag über die Fähigkeit der Schulkinder, die Farben zu benennen. Von 1280 auf ihr Farbenbenennungsvermögen untersuchten Kindern wurden richtig benannt: Weiß in 99 Proz., Schwarz in 98 Proz., Rot in 94 Proz., Gelb in 87 Proz., Grün in 73 Proz., Blau in 71 Proz., Braun in 50 Proz., Grau nur in 30 Proz., Violett in 29 Proz. Auffallend war, daß im allgemeinen die Mädchen einen höheren Prozentsatz bezüglich der Farbenbenennung stellen als die Knaben. So konnten in der obersten Klasse 43 Prozent der Knaben alle Farben benennen, während dieser Prozentsatz bei den Mädchen 57 Proz. betrug. Dieser Unterschied dürfte auf die Beschäftigung der Mädchen, vor allem beim Spielen mit den Puppen, zurückzuführen sein, indessen ist zu berücksichtigen, daß schon im ersten Lebensjahre die Kinder weiblichen Geschlechtes ein besseres Unterscheidungsvermögen in den Farben besitzen als die Kinder männlichen Geschlechts. Eine Stichprobe, ob das Farbenbenennungsvermögen mit der Intelligenz zusammenhängt, wurde vom Vortragenden gemacht. Es wurden, während die Lehrer die Kinder je nach ihrer Leistungsfähigkeit in drei Gruppen eingeteilt hatten, die Kinder ebenfalls in drei Gruppen nach ihrem Farbenbenennungsvermögen eingeteilt. Diese Verteilung stimmte mit Ausnahme eines Kindes vollständig mit der anderen überein! — In den Hilfsschulen besitzen die Kinder von neun Jahren ungefähr dasselbe Farbenunterscheidungsvermögen — wie in den anderen Schulen die Kinder von sechs Jahren. Auf Grund dieser Untersuchungen stellte Dr. Warburg die Forderung auf, daß in den Schulen möglichst krasse Farben auf den Bildern, zur Anwendung kommen sollen und daß ferner vor der Entlassung der Kinder auch eine Prüfung auf die Farbenbenennung stattfinde, letztere schon aus dem Grunde, damit die entlassenen Kinder selbst auf den eventuellen Defekt aufmerksam gemacht werden.

ZAM-BUK

Rein herbal — keine giftigen Farbstoffe. Antiseptisch — Verhindert Blutvergiftung. Lindert — endet Schmerzen, Jucken usw. Rein — Für Ausschläge bei Kindern am besten geeignet. — Heilt alle Wunden. — 50c Box. Bei allen Händlern

Die galizische Kriegswirtschaft.

Oestlich des Ungarn wie ein Festungswall im Halbkreise umschließenden, bald in nackten Felsspitzen in die Höhe ragenden, bald mit waldbedeckten, sanften Kuppen gekrönten Kranzes der Beskiden liegt, abgetrennt von der österreichischen Hälfte der Doppelmonarchie und doch politisch mit ihr verbunden, das alte Königreich Galizien. Der zwischen den südlichen Ausläufern der Sudeten und den Beskiden eingebettete schmale Sattel von Weißkirchen, der aus dem Marchtale nordwärts ins Tal der oberen Oder und von da ins Gebiet der oberen Weichsel führt, stellt die einzige Verbindung zwischen dem österreichischen Staate und dem östlichen Kronlande dar. Schon aus dieser geographischen Tatsache läßt sich auf die geringe Gemeinschaft schließen, die in Wirklichkeit zwischen Wien und den galizischen Landeskindern besteht.

Galizien ist in seinem südlichen, an die im gegenwärtigen Kriege vielumstrittene Bukowina anstoßenden Teil ein rauhes Hochland, das sich dann weiter nordwärts zu einer Hügellandschaft verflacht, um am Dnjester und an der Weichsel schließlich zum Tiefland überzugehen. Sein Boden ist im allgemeinen fruchtbar. 48 Prozent davon sind Ackerland, 11 Prozent Wiesen, 10 Prozent Weideland und nicht weniger als 26 Prozent sind noch von Wald bedeckt. Trotzdem alle Bedingungen für eine ersprießliche und erfolgreiche Landwirtschaft in Galizien gegeben sind, liefert das Königreich nur in ausnahmsweise günstigen Jahren einen Ueberschuß an Bodenfrüchten über seinen eigenen Bedarf hinaus. Die Ursachen sind dafür in dem irrationellen Betriebe des Landbaus, in dem mangelnden Verständnis der geistig auf keiner besonders hohen Stufe stehenden und vielfach ohne regelrechten Schulunterricht aufgewachsenen Landbevölkerung und in der sorglosen Schlamperei der herrschenden Klasse zu suchen. Wie der Ackerbau, so ist auch die Industrie in Galizien hinter ihrer Entwicklung in anderen Teilen des Reiches zurückgeblieben. Branntwein-Brennereien, Bierbrauereien und Petroleumraffinerien bilden ihre Hauptzweige. Der Handel liegt so gut wie ausschließlich in den Händen der Juden.

Die Bevölkerung des Königsreichs mag etwa sieben und eine halbe Million Köpfe zählen. Davon sind 54 Prozent Polen, 42 Prozent Ruthenen. Erstere sind römisch-katholisch und wohnen in geschlossenen Massen im westlichen Teile des Landes, während die anderen, griechisch-katholisch, im Osten sitzen. Aber auch hier im Osten setzt sich die Bevölkerschaft der Städte zumeist aus Polen zusammen und die zahlreichen großen Güter sind durchweg in den Händen des polnischen Adels. So kommt es, daß die Polen, obwohl sie nur wenig mehr als die Hälfte der Bewohner Galiziens bilden, tatsächlich unbeschränkt Herren im Lande sind. Und diese Stellung haben sie zur rücksichtslosen Unterdrückung der Ruthenen benutzt. In keinem Lande der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie ist die Zahl derer, die nicht lesen und schreiben können, so erschreckend groß, wie in den ruthenischen Teilen Galiziens. Den Polen lag nichts daran, etwas Licht in die Ruthenen hineinzulassen, weil sie nicht mit Unrecht besorgten, ihre schlecht bezahlten Feldarbeiter möchten ihnen, sobald sie Zeitungen zu lesen lernten, auf und davongehen und anderwärts einen lohnenderen Erwerb finden. Der polnische Adel in Galizien mästet sich auf Kosten der armen Landbevölkerung genau so, wie es der Junker in Preußen tut. Und wo zufällig der adlige Landvogt seine Peitsche nicht schwingt, da stellt sich unfehlbar ein anderer Blutsauger ein: der jüdische Wucherer, dem ein großer Teil der freien Bauern in die Hände fällt, weil sie vom modernen Landwirtschaftsbetriebe nichts verstehen. Eingeweihte wollen wissen, es sei durchaus nichts Seltenes, daß der auf seinem Schlosse ein feudales Leben führende vornehme Großgrundbesitzer und der schlaue Jude im schmutzigen Kaftan gemeinsam daran arbeiten, den armen, in Schulden geratenen Bauern von seiner väterlichen Scholle zu vertreiben. Wie dem auch sei: der auf seinen Schlössern prassende oder in der Reichshauptstadt an der Donau in Saus und Braus lebende Adel und der Wucherer sind die Hauptübel, an denen Galizien krankt. Jeder Versuch, das vernachlässigte Land der Kultur zuzuführen, wird mißlingen, solange man diese Krebsgebilde an seinem Körper nicht beseitigt.

Durch politische Klugheit haben sich die Polen in Galizien eine Selbständigkeit zu verschaffen und zu erhalten gewußt, wie man sie in keinem anderen Kronlande wiederfindet. Der Nationalitätenkampf im österreichischen Staate kam ihnen dabei in hohem Maße zu Gute. Galizien schickt einige siebzig Reichsratsabgeordnete nach Wien, natürlich fast ausnahmslos Polen. Die Unterstützung dieses großen polnischen Blocks für sich zu erlangen, ist selbstverständlich das Bestreben aller übrigen Parteien und Nationalitäten, vor allem auch der Regierung selbst. Die Polen haben sich im Laufe der jahrzehntelangen Reichsratskämpfe nun in der Regel als reichstreu erwiesen; doch knüpften sie ihre Zustimmung zu Regierungsvorlagen stets an neue Zugeständnisse an die Autonomie Galiziens, d. h. der polnischen Regierung Galiziens, sodaß dieses schon längst vor dem Kriege hinsichtlich seiner inneren Verwaltung so gut wie unabhängig vom österreichischen Staate geworden war. Der gesetzgebende Faktor im Königreiche ist der Landtag. In ihm haben die Polen, wie es sich unter den obwaltenden Umständen von selbst versteht, eine erdrückende Mehrheit, welche die ruthenische Minderheit glatt an die Wand drückt. Die Folge davon ist, daß die Polen alle irgendwie bedeutenden Aemter im Lande an sich gerissen haben und das Land ohne Rücksicht auf die ruthenische Hälfte der Bevölkerung so regieren, wie es ihnen gefällt.

Der Grundsatz vom Selbstbestimmungsrechte der Nationen wird auch in Galizien zur Anwendung gelangen müssen, wenn Land und Volk den ihnen gebührenden Anteil an den Errungenschaften des menschlichen Fortschritts erhalten sollen. Schon vor dem Kriege hatte derjenige, der Galizien bereiste, den Eindruck unglaublicher Verwahrlosung. Eisenbahnen gab es nur wenige. Der Zustand der Landstraßen spottete aller Beschreibung. Den von den Gebirgen herabfließenden, das Land durchquerenden Flüssen fehlte es an Hochwasserdämmen. Infolgedessen kam es alljährlich zu Ueberschwemmungen. Es mangelte an Brücken, sodaß die Landstraßen die bisweilen recht breiten Ströme mittelst Furten kreuzten, die nur bei seichtem Wasserstande ohne Gefahr passierbar waren. Die Felder sahen vernachlässigt aus, und überall in Dorf und Stadt machte sich ein grenzloser Schmutz breit. Kurz das Wort „Schlamperei" kennzeichnet den Gesamteindruck, den man von den galizischen Wirtschaftsverhältnissen empfing, am treffendsten. Seither sind die Heere der Mittelmächte und Rußlands mehrere Male über das Land hinweggeschritten, haben die Felder zertrampelt, mit tiefen Schützengräben durchfurcht, mit einem Hagel von Geschossen zerwühlt und für die Bestellung ungeeignet gemacht. Hunderte, vielleicht Tausende von Dörfern sind in Grund und Boden geschossen worden, ihre Bewohner haben sich anderswohin geflüchtet. War Galizien früher schon ein ausgesogenes, blutarmes Land, so hat sein Elend sich durch den Krieg verhundertfacht. Bei seinem Wiederaufbau sollten, von welcher Seite er auch unternommen werden mag, die alten Fehler vermieden und die Majorisierung der einen Bevölkerungshälfte durch die andere vermieden werden.

Junge Kühe zu verkaufen

Die Landwirtschafts-Abteilung der Regierung von Saskatchewan ist in der Lage, einjährige und zweijährige junge rassige Kühe von der Shorthorn-, Hereford- und Angus-Rasse an Saskatchewan-Farmer zu folgenden Bedingungen zu verkaufen:—

Ein Drittel bar mit Bestellung, Rest zahlbar im Dezember 1919 und Dezember 1920 mit 6 Prozent Zinsen.

Die jungen Kühe sind alle auf's Vieh, haben eine gute Farbe und sind gerade und kräftig gewachsen; gerade die richtigen Kühe, um eine gute Herde zu gründen.

Wegen näherer Einzelheiten schreibe man an:

A. M. Shaw,
Live Stock Commissioner,
Regina, Sask.

Unser neues Liederbuch

Für Kirche und Haus

Prächtig ausgestattet, mit 170 Liedern in Noten, nebst Anhang, fertig

Wir können unseren Lesern nun mitteilen, daß das neue Liederbuch fertig ist und wir bereit sind, Bestellungen entgegenzunehmen. Es hat länger gedauert, als wir dachten, wir müssen uns aber nach den Umständen richten. Zudem nahm das Korrigieren auch eine ziemliche Zeit in Anspruch. Das Buch enthält eine große Anzahl ganz neuer Lieder mit vorzüglichem Tonsatz, und in Verbindung mit den Liedern, die uns schon bekannt, haben wir nun eine große Auswahl. Mit der Auswahl der Lieder haben wir uns streng nach den Bedürfnissen der Sänger gerichtet, da wir aus Erfahrung wissen, was den Chören in Liedermaterial am notwendigsten ist. **Vor allem soll Abwechslung vorhanden sein.** Dafür haben wir große und leichtere Lieder; aber auch Lieder, wie z. B.: „Was fragst du, es muß ja so sein?" enthält das Buch mehrere. Die sind wohl etwas schwerer, aber wenn sie gut eingeübt werden, bleiben dieselben stets als Perlen im Liederschatz der Sänger.

Wir bitten nun um sofortige Bestellungen, damit wir unsere Auslagen auch decken können. Zudem ist die Herbstzeit bald wieder da, wo sehr zu Festen und zu Weihnachten geübt wird.

Unsere Preise sind wie folgt:

Ein Exemplar	$ —.50
Ein Dutzend Exemplare	5.00
Ein Hundert Exemplare	25.00

Wer Leser des „Sänger-Bote" ist, erhält das Liederbuch für den Vorzugspreis von nur 35 Cent, er muß dann aber im Voraus bezahlt haben. Auch wo in einer Familie nur ein Exemplar gehalten wird, liefern wir in solchem Hause das Liederbuch für 35 Cent, und zwar so viele, wie gewünscht werden.

Man adressiere:

A. G. SAWATZKY -- ABERDEEN, SASK.

Geschäfts-Eröffnung

Hiermit zur gefl. Kenntnisnahme, daß wir ein erstklassiges

Möbel-Geschäft

eröffnet haben und alles zu sehr mäßigen Preisen verkaufen.
Sehen Sie unsere modernen Möbel.
The Great West Furniture Co.
1724 Rose Str., Regina, Sask.

Zu verkaufen oder zu verpachten

eine vollständig eingerichtete

erstklassige Farm

(180 Acker Sommerbrache fertig). In deutscher Ansiedelung gelegen und an Stadt angrenzend. Pächter muß absolut zuverlässige Person sein. Gefl. Offerten erbeten an **Box 83, Courier, Regina, Sask.**

Zu verkaufen zwei Viertel-Sektionen Land, mit Vieh, Pferden u. Farmmaschinerie. 100 Acker gebrochen. Gutes Weizenland. Viel und gutes Heu. Um nähere Auskunft schreibe man an **R. Guenther, Curlen, Alta.**

Zu verkaufen reinrassige, junge Fuchsjägerhunde. Zum Jagen von Wölfen, Füchsen, Lynchs und Rehen sehr geeignet. Können sehr leicht dressiert werden. Preis nur $12.00 per Stück. Näheres von **Martin Yungwith, Cudworth, Sask.**

Mann im Alter von 42 Jahren sucht Bekanntschaft eines Mädchens oder Witwe im Alter von 30 bis 42 Jahren. Muß katholisch sein. Nur ernstgemeinte Offerten sind erbeten an **Box 54, Courier, Regina.**

Aufruf. — Gesucht wird Helene Meyer, zuletzt in Edmonton, Queen Ave. in Stellung gewesen. Hat Bruder der in der Nähe von Edmonton farmt. Gefl. **Auskunft** über den Aufenthaltsort obengenannter Person wird gebeten an **Box 75, Courier, Regina, Sask.**

Kartoffelernte schwach

Aus vielen Teilen der Provinz, besonders aus nördlichen Gegenden, wird berichtet, daß nur eine sehr schwache Kartoffelernte zu erwarten ist, weil Frost bedeutenden Schaden angerichtet hat. Es wird erwartet, daß Kartoffeln in diesem Herbst und Winter sehr knapp sein werden.